

Man hat etwas gegen Sie vor

Kurt Tucholsky in Köln 1928/29

Mario Kramp

Inhalt

Vorspiel

Kurt Tucholsky und das Rheinland

7

Erster Akt

Frankreich, Deutschland und die
Vereinigten Staaten von Europa

Im Kunstverein am Friesenplatz, 27. September 1928

13

Erstes Zwischenspiel

Paris – Tessin – Paris – Berlin

September 1928 bis März 1929

23

Zweiter Akt

Aggression von rechts und ein mutiger Intendant

Beim Westdeutschen Rundfunk, 22. März 1929

27

Dritter Akt

Das Lächeln der 5 PS

In der Lesegesellschaft in der Langgasse, 23. März 1929

31

Zweites Zwischenspiel

Schweden – Mosel – Berlin

März 1929 bis November 1929

43

Vierter Akt
Justiz und Sittlichkeit

In der Lesegesellschaft in der Langgasse, 18. November 1929

47

Letztes Zwischenspiel
Der Weg in die Diktatur

61

Endspiel
Schicksale

Der Rundfunkintendant

Der Buchhändler

Der Warner

Der Augenzeuge

Der Freund

Die Geliebte

Die Ehefrau

Die Lesereise als „Knacks meines Lebens“

67

Anhang

Dank

Abkürzungen

Anmerkungen

Quellen und Literatur

Bildnachweise

Impressum

82



Fotografie zu Tucholskys Text „Kölner Rheinbrücke“

Kurt Tucholsky und das Rheinland

„Der Kölner Dom ist bei Gott nicht schön, der Rhein sieht da ganz nett aus.“¹ Diese den Kölner Lokalpatriotismus zutiefst kränkenden Zeilen schreibt Kurt Tucholsky Anfang April 1924 an seine künftige Ehefrau Mary Gerold. In Köln macht er kurz Station auf seinem Weg von Berlin nach Paris.

Die Metropole an der Seine wird für die kommenden Jahre seine Wirkungsstätte sein. Er ist engagiert als Auslandskorrespondent für die renommierte Berliner Zeitschrift *Die Weltbühne*, für die er – auch unter den Pseudonymen Peter Panter, Theobald Tiger, Ignaz Wrobel und Kaspar Hauser – scharfzüngige Artikel verfasst. Auf nach Paris also! Mit Mary, die er wenig später heiratet, will er sich dort einrichten, von dort aus wird er als berühmter Publizist und Förderer der deutsch-französischen Verständigung die Zustände in seiner Heimat aus kritischer Distanz schildern.²

Das Rheinland zählt nicht zu Tucholskys Sehnsuchtslandschaften. Diese liegen für ihn an der Küste im Norden: „Es fängt in Mitteldeutschland an“, und „je weiter nordwärts man kommt, desto lauter schlägt das Herz, bis man die See wittert.“³ Kaum verwunderlich bei diesem eingefleischten Berliner, der einen Teil seiner Kindheit in Stettin an der Ostsee verbrachte. Dennoch ist das kurze Verdikt „der Dom nicht schön, der Rhein ganz nett“ nicht alles, was Tucholsky zu Köln einfällt – vielmehr verfolgt er die Entwicklungen im Rheinland in den 1920er-Jahren sehr aufmerksam.

Sein Spott steht in krassem Gegensatz zum Selbstverständnis der Kölner in den 1920er-Jahren. Unter Oberbürgermeister Konrad Adenauer entwickelt sich die Stadt zu einer aufstrebenden, modernen Metropole. Adenauer setzt entscheidende Akzente, was Wohnungsbau und Stadtplanung betrifft: Er lässt die Messe, den Flughafen und Rheinbrücken errichten, gründet die Universität neu und siedelt Industrie an. Hinzu kommen große Leistungsschauen in der Messe.

Den Auftakt macht die *Jahrtausend-Ausstellung der Rheinlande* 1925. In jenem Jahr feiert man in Köln, Aachen, Koblenz und zahllosen anderen rheinischen Städten ein denkwürdiges Jubiläum: Im Jahr 925 wurde das zwischen den späteren Nationen Frankreich und Deutschland umstrittene mittelfränkische Lotharingen in das ostfränkische Reich einverleibt. Mit der Ausstellung will man zeigen, dass das Rheinland seit tausend Jahren zu Deutschland gehört. Es ist eine geschichtspolitische Demonstration, die sich nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg gegen die französische Besatzung des Rheinlands richtet. Auch in Köln gebärdet man sich deutschnational. Oberbürgermeister Adenauer gibt sich staatsmännisch und empfängt zur feierlichen Eröffnung der *Jahrtausend-Ausstellung* in der Messe den preußischen Ministerpräsidenten. Präsentiert werden mehr als 10 000 Objekte zur Kulturgeschichte des Rheinlands, die von Mitte Mai bis Mitte August etwa 1,4 Millionen Besucher anlocken.

Ein solches Bekenntnis zu Deutschland ist bitter nötig. Denn zwei Jahre zuvor war – von Frankreich diskret unterstützt – das Gespenst des Rheinischen Separatismus umgegangen. Viele Rheinländer hatten eine größere Autonomie, gar eine Loslösung von Preußen und manche sogar einen eigenen Staat angestrebt – auch Adenauer hatte hierbei kurzfristig eine Rolle gespielt.⁴

Kein Wunder, dass Tucholsky von Paris aus 1925 heftige Kritik übt. In seinem Gedicht *1000 Worte Rheinland* entlarvt er die

angestregten Bemühungen der Kölner, ihre vermeintlich tausendjährige Zugehörigkeit zu Deutschland zu feiern – mit „Fahnen, Reden, Oberbürgermeister“, mit Männerchören, die die Loreley „grollen“ – als propagandistisches Getöse.⁵ Wie andere Autoren der *Weltbühne* übt er Kritik an der deutschnationalen Propaganda und plädiert für die Aussöhnung der Nationen.⁶ In Wahrheit sei es 1923 weniger um Nationalgefühl gegangen als vielmehr um knallharte wirtschaftliche Interessen. „Das Rheinland stand damals geschlossen wie ein Mann“ – nämlich „zu dem, der besser zahlte“, so Tucholsky.⁷ Man solle doch nicht so tun, schrieb er rückblickend 1929, „als triefte die fröhliche Bevölkerung nur so von ‚Reichstreue‘ – das hat sie nie getan. Dazu war sie zu klug.“⁸

Im Jahr 1928 lockt die Presseausstellung *Pressa* fünf Millionen Besucher aus aller Welt nach Köln. Es ist die bis dahin größte Fachschau zum Pressewesen. Tausend deutsche und 450 internationale Aussteller präsentieren auf dem gesamten Messegelände in teils futuristischen Pavillons moderne Entwicklungen im Zeitungswesen und Buchdruck, Fotografien und das neue Medium des Rundfunks.

Tucholsky lässt sich davon nicht blenden. Werden durch moderne Medien die Inhalte besser, die Botschaften deutlicher, die Urteile differenzierter? Nein. Im Gegenteil. Das Geschäft der Presse sei es, mit immer emotionaleren Überschriften Profite zu erwirtschaften. Diese Sensationslüsternheit verspottet der Publizist anlässlich der *Pressa* in dem Gedicht *Die Schlagzeile*: „Was braucht der Redakteur in Eile? Die Zeile! Die fette Zeile!“⁹ Ein Jahr später kommt Tucholsky noch einmal auf die Kölner Ausstellung zurück und weist darauf hin, dass kapitalkräftige Medienmogule hinter den Schlagzeilen stünden, was in der Kölner Leistungsschau verschwiegen worden sei. Die *Pressa* war, so Tucholsky, „eine herrliche Ausstellung von der Weltpresse, auf der

alles zu sehen war – nur nicht, wie eine Zeitung wirklich zustande kommt; wer sie wirklich macht; wer ihr Herr ist. Das ist nicht zu sehen gewesen.“

Diese Zeilen stammen aus dem Buch *Deutschland, Deutschland über alles*. Zum Foto eines einsamen Passanten auf der Hohenzollernbrücke erscheint Tucholskys Artikel mit dem scheinbar harmlosen Titel *Kölner Rheinbrücke*. Diese Brücke auf der „Strecke, auf der man nach Paris fährt“, nimmt er zum Anlass, mit dem Rheinland gnadenlos ins Gericht zu gehen. Das märchenhafte Bild vom „Vater Rhein; sagemumwoben, kitschumkränzt“ konterkariert er, indem er darauf hinweist, dass an dessen Ufern „die Proleten“ arbeiten und die besseren Herren „saufen“. ¹⁰

Allerhand sei über diese Brücke gegangen. „Die dicken Geistlichen“ etwa, die dabei „auf *ihr* Land gesehen“ hätten, schreibt Tucholsky und holt zu einem Schlag gegen den rheinischen Katholizismus aus: Das Rheinland wisse nicht, dass es in Wahrheit von diesen Katholiken regiert werde, es habe nur „zwei Leidenschaften: das Bier und den Antisemitismus“. Die „Handvoll Juden“ aber, die es lautstark bekämpfe, seien gegen die wahren Herren in Rom nur „ein Fliegendreck“. ¹¹

Auch die Sozialdemokratie sei über diese Brücke gegangen. Tucholsky kritisiert den rechten, rheinischen Flügel der SPD und ihren Kölner Anführer Wilhelm Sollmann. Dieser habe linke Ideale zugunsten von Bündnissen mit bürgerlichen Parteien verraten. Sollmann sei inzwischen „so realpolitisch“, dass er gar nicht merke, wie seine Partei „heute die Rolle des alten Liberalismus“ spiele und daher ebenso wie dieser „zerrieben“ werde. ¹²

Wenn man sich über diese Brücke beuge, könne man in den Rhein sehen, so der Schriftsteller: „Und wenn du lange genug hineinsiehst, blinkert es vielleicht auf: das ist das Rheingold.“ Die Nibelungensage mit Hagen, der das Gold im Rhein versenkte, verbindet Tucholsky mit einem Seitenhieb auf den rheinischen

Separatismus von 1923: Der moderne Hagen sei der Kölner Bankier Louis Hagen, der Adenauer damals unterstützt habe: „Aber frag doch einmal, wo der Herr Hagen und wo der Herr Adenauer, wo sie denn alle gewesen sind, als es an einem Haar hing, ob das Rheinland autonom werden sollte oder nicht ...! Frag doch einmal.“ Über diese Brücke seien 1923 auch Kurierleute nach Paris gegangen. Und aus Berlin „die vielen Millionen Papiermark [...], die man in das Rheinland gejagt hat, auf daß es nicht autonom würde.“¹³

Tucholsky verfolgt die Entwicklungen nicht nur von Paris und Berlin aus, sondern hält sich auch mehrfach am Rhein auf. Im Oktober 1929 reist er mit seinen beiden Freunden Hans Fritsch und Erich Danehl, dessen „Spezialität der Rhein ist“¹⁴, entlang der Mosel bis nach Koblenz. Dort ist er überrascht, nicht die im Rheinland rassistisch geschmähten schwarzen französischen Kolonialsoldaten zu sehen, sondern nur weiße Franzosen, denen Wut entgegenschlägt. Monumentaler Schlusspunkt der Reise ist das riesige Reiterdenkmal am Deutschen Eck, für Tucholsky „ein Faustschlag aus Stein“. Ihm bleibt der Atem weg: „Das Ding sah aus wie ein gigantischer Tortenaufsatz.“ Es „repräsentierte jenes Deutschland, das am Kriege schuld gewesen ist“. So etwas belebe zwar im Rheinland den Tourismus, aber „in den Massengräbern zu Nordfrankreich wird sich ein Geraune erheben: ‚Wofür-?‘“ Tucholskys Antwort: „Dafür.“¹⁵

Mehrere Reisen, auf denen er 1928 und 1929 aus seinen Werken liest oder Vorträge zu politischen Themen hält, führen ihn auch nach Köln. Doch während es über Tucholskys Auftritte in Wiesbaden, Hamburg, Berlin und Mannheim Publikationen gibt, werden seine Kölner Vorträge bislang nur beiläufig erwähnt.¹⁶ Dabei sind sie durch Zeitungsartikel, prominente Augenzeugenberichte und Briefe gut dokumentiert. Tucholsky tritt im September 1928 zum ersten Mal in Köln auf, sein vierter und letzter Vortrag findet im November 1929 statt.

In genau diesem Zeitraum entfaltet sich in Deutschland ein historisches Drama in mehreren Akten: Die politische Atmosphäre vergiftet sich immer mehr. Empörung, Hass und sogar Gewalt sind an der Tagesordnung. Deutschnationale und Nationalsozialisten beherrschen zunehmend den Diskurs, das liberale Bildungsbürgertum und die Presse reagieren kleinlaut oder schweigen, manche stimmen den Rechtsextremen sogar zu. Von 1928 bis Ende 1929 hat sich die Gesellschaft in Deutschland polarisiert. Bei seinen Auftritten in Köln registriert Tucholsky diese Vorzeichen aufmerksam. Er verzagt zunehmend. Am Ende muss er erkennen, dass sich der Aufstieg des Faschismus wohl nicht mehr verhindern lässt.

Frankreich, Deutschland und die Vereinigten Staaten von Europa

*Im Kunstverein am Friesenplatz,
27. September 1928*

Ende September 1928 verbringt Kurt Tucholsky einige Tage im Rheinland, begleitet von seiner Freundin und Liebhaberin Lisa Matthias, die er „Lottchen“ nennt, sowie seinem alten Freund Erich Danehl. Am Mittwoch, dem 26. September, machen sich die drei von Düsseldorf aus auf den Weg nach Köln.¹

Am darauffolgenden Tag soll Tucholsky in der Domstadt nämlich einen Vortrag halten. Fünf Wochen zuvor schrieb er seiner Frau Mary, er solle „in Köln in einer Buchhandlung reden über Frankreich heute“. Und weiter: „Sie wollen 300 vorher zahlen, nun, man wird sehen.“² Denn solche Lesereisen sind für ihn auch eine Einnahmequelle.

Die erwähnte Buchhandlung ist die von Paul Wolfsohn am Habsburgerring 24, gegenüber der Oper am Rudolfplatz. Der engagierte jüdische Buchhändler ist seit 1921 in Köln tätig und organisiert regelmäßig Lesungen und andere Veranstaltungen.³ Im Jahr 1923 präsentierte er in seiner Buchhandlung eine Ausstellung der renommierten Berliner Galerie Nierendorf mit führenden Künstlern der Avantgarde wie Kandinsky, Klee und Feininger.⁴

Der Tucholsky-Abend soll der glänzende Auftakt für Wolfsohns Programm im Winter 1928/29 sein.⁵ Der Kartenverkauf läuft über seine Buchhandlung, aber auch über das Kaufhaus Tietz, das städtische Verkehrsamt und den Kunstverein.⁶ Denn die Veranstaltung findet nicht in der Buchhandlung statt, wie

Herrn T u c h o l s k i

z.Z. Köln am Rhein

Man hat etwas gegen Sie vor. Nach Ihrem heutigen Vortrag will eine Gesellschaft mit einem Aufgebot von wenigstens 50 Mann Sie so zwischen nehmen, dass Sie nicht mehr heil und mit ganzen Knochen von Köln Fortkommen. Sichern Sie sich rechtzeitig durch polizeilichen Schutz. Eventuell soll es auch zur Störung Ihres Vortrages kommen.

Für die gerechte Sache.

d.A.

Anonymes Schreiben als Warnung an Tucholsky, Ende September 1928,
Akademie der Künste, Berlin